

Bericht zum 6. Jahrestreffen der AG WfMeH am 18. und 19. Mai in Hamburg

Zum diesjährigen Jahrestreffen der AG der Werkstätten für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen trafen sich ca 80 Vertreter aus 45 Einrichtungen der Behindertenhilfe in Hamburg. Unter dem Motto „Barrieren abbauen und Potentiale nutzen“ drehten sich

die Impulsvorträge und Workshops intensiv um die ICF und ihre Anwendung in der WfMeH, um sinnvolle und weniger sinnvolle Kontextfaktoren für die Rehabilitation und die Regeneration der Betroffenen, um die Möglichkeiten und Erfahrungen im Zusammenhang mit der Wiedereingliederung in Betriebe des Allgemeinen Arbeitsmarktes sowie um das bisher noch wenig beachtete Thema der Angehörigenarbeit in Werkstätten. Nach einem freundlichen Grußwort von Rolf Tretow, Geschäftsführer der Elbe-Werkstätten, berichteten



Hannes Müller (Stiftung Pfennigparade, München) und Thomas Snider (BWB Berlin) von den Ergebnissen der Arbeit der AG WfMeH und BAG Wohnen MeH auf dem diesjährigen Nachsorgekongress. Unter den Vorzeichen des BTHG hatten beide Gremien in einem gemeinsamen OpenSpace-Format verschiedene Aspekte zukünftiger Herausforderungen und Veränderungen durch das BTHG diskutiert. Die Ergebnisse – wie auch die Präsentationen der anderen Redner des Jahrestreffens – sind als download auf der Homepage der AG WfMeH (www.wfmeH.de) abzurufen. Hannes Müller warf anschließend einen Blick auf die Zugriffsstatistiken besagter Homepage, die sich erfreulich positiv entwickeln.

Elke Sonntag, Geschäftsführung Rehabilitation der Elbe-Werkstätten stellte das Rehabilitationskonzept der Werkstatt vor, das konsequent strukturell und inhaltlich auf eine Vorbereitung und Förderung der Beschäftigten hin zum Allgemeinen Arbeitsmarkt ausgerichtet ist. So befinden sich in 2017 rund 30% aller Teilnehmer und Beschäftigten der Elbe-Werkstätten in ausgelagerten Arbeitsgruppen oder auf ausgelagerten Einzelarbeitsplätzen. Wichtige Instrumente hierfür sind eine ICF-basierte und streng personenzentrierte Teilhabeplanung, die systematisch Barrieren identifiziert und Potentiale fördert als auch das Konzept der „ElbInseln“, mit denen innerhalb bestehender Arbeitsgruppen in der Werkstatt gezielt und in 1:1-Lernsituationen qualifiziert wird. Hinzu kommt ein elbweit arbeitendes Netzwerk von Integrationsbegleitern, die als Team „ArbeitsInklusiv“ Arbeitsplätze akquirieren und die Beschäftigten langfristig begleiten. Ein besonderes Augenmerk legt die Werkstatt derzeit auf die Verbesserung der Vermittlung von Rollstuhlfahrern, die derzeit noch weit unter dem Durchschnitt der Vermittlungsquoten liegt. Von besonderem Interesse für die Teilnehmer war die Information, dass die Elbe-Werkstätten



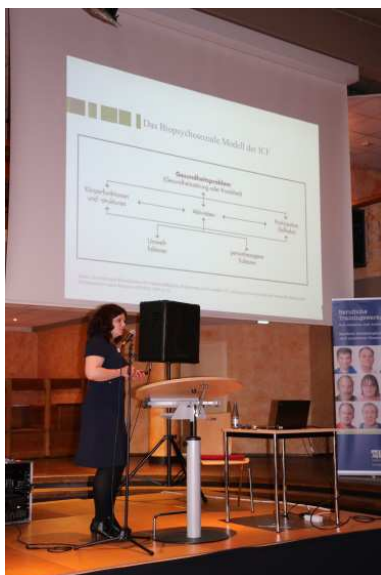


über 40 ausgelagerte Arbeitsgruppen unterhält, die im gesamten Hamburger Stadtgebiet liegen und sehr unterschiedliche Gewerke für Menschen mit Behinderung anbieten. .

Vom allgemeinen Rehabilitationskonzept hin zu MeH-spezifischen Themen ging es nach der Mittagspause, die ohne Hamburger Schmuddelwetter und bei tropischen Temperaturen drinnen oder draußen genossen werden konnte (Ein Dank an das Rieckhof-Team!).

Die Fachabteilung für Menschen mit Erworbenen Hirnschädigungen, die „Berufliche Trainingswerkstatt“ (BTW) wurde von ihrer Leitung Stephanie Strunk vorgestellt. Eine Vor-Ort-Besichtigung schied aufgrund der weiten Wege vom

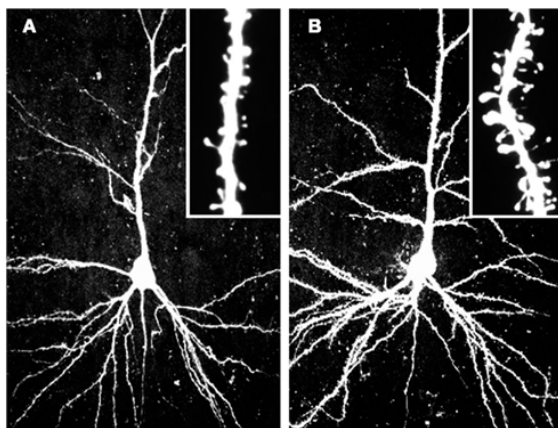
Harburger Rieckhof ins nördlich gelegene Wandsbek aus, so dass eine bilderreiche Präsentation die Begehung ersetzte. Mit jeweils 24 Plätzen in BBB und AB ist die BTW eine kleine und schlank aufgebaute Abteilung, deren Konzeption auf vier Säulen ruht: Berufliche Bildung (ohne MeH-spezifische Rahmenpläne), Training sozialer Kompetenzen, Aufbau von Hilfen und Hilfsmitteln gemeinsam mit dem 1. Milieu und schließlich „Normalisierung“, also die explizite und konsequente Förderung ihrer Teilnehmer weg von der Patientenrolle und hin zu Arbeitnehmern. Ohne Hirnleistungstraining und ohne Therapien während der Arbeitszeit versucht die BTW durch sinnvolle Aufgaben und innerhalb des sozialen Kontext einer Gruppe Gleichbetroffener, soziale und berufliche Identität zu befördern. Die enge Vernetzung mit Angehörigen, Wohneinrichtungen, Therapeuten und Betreuern unterstützt hierbei ein personenzentriertes Hilfesystem. Wichtige Bausteine der Arbeit sind neurologisches /neuropsychologisches Knowhow, eine Kommunikationskultur auf Augenhöhe und mit Humor, Praktika (wenn möglich auf ausgelagerten Arbeitsplätzen) sowie das Fordern des Möglichen und ein regelmäßiges ausgewogenes Feedback.



Ans „Eingemachte“ ging es dann am Nachmittag. Nach einer kurzen Einführung in das Modell der ICF, auf das das BTHG bekanntlich Bezug nimmt und somit für die Werkstättenlandschaft relevant ist, stellte Lisa Hänslli, Fachkraft in der BTW, das ICF-basierte Konzept „Elbe Lot“ vor und demonstrierte am Beispiel der Prozesse im Eingangsverfahren der BTW deren Anwendung in einer WfbM. Derzeit beschäftigt sich die BTW damit, ein CoreSet (also eine bedarfsorientierte Auswahl von ICF-Items) zusammenzustellen, das die MeH-spezifischen Fragen und Herausforderungen in einer Werkstatt abbildet. Ein weiterführender Workshop zum Thema ICF und deren

Implementierung in einer WfbM am Folgetag gab interessierten Teilnehmern die Möglichkeit, sich näher mit der komplexen Materie zu befassen.

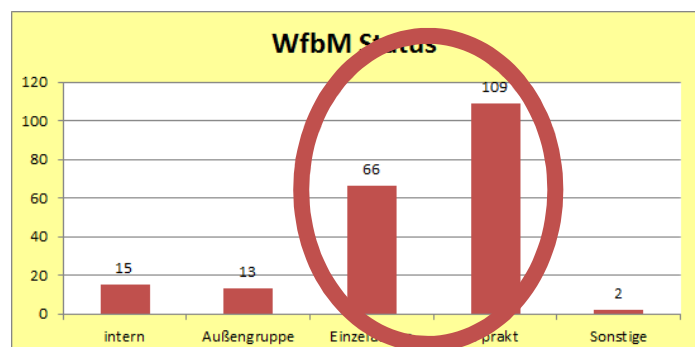
Wie schon im Vorjahr war auch dieses Mal Dr. Peter Frommelt eingeladen, aus Sicht des Neurologen und Psychiaters mit langjähriger Erfahrung auf dem Gebiet der neurologischen Rehabilitation die Möglichkeiten und Potentiale von Werkstattarbeit für betroffene Menschen dazulegen. So war eindrucksvoll zu erfahren, dass es nicht primär isolierte Übungen oder Aufgaben sind, die einen Menschen nach einer Hirnverletzung weiterbringen, sondern vielmehr Anforderungen, die für den Betroffenen persönliche Relevanz haben („Das Gehirn ist an Ergebnissen interessiert“). Das Gehirn arbeitet ganzheitlich und berücksichtigt bei seinen Anstrengungen, ob das Ziel der Bemühungen wichtig ist oder nicht. Auch die Kontextfaktoren spielen für die Regeneration von Fähigkeiten eine wichtige Rolle: Forschungen zeigen, dass eine abwechslungsreiche, anregende Umgebung mit ansprechenden Herausforderungen (das sog. „enriched environment“) zu einer deutlich stärkeren neuronalen Vernetzung und Aussprossung führt als eine monotone Umgebung ohne Herausforderung für Kopf und Körper (*Abb. aus der Präsentation von Dr. Frommelt, Studie von Johansson, Belichenko, 2002*). Und schließlich sind es die sozialen Umgebungsfaktoren, die sich förderlich vor allem auf die psychische Regeneration Betroffener auswirken: Gemeinsame, in einen sozialen Kontext eingebettete Aufgaben in



einer Gruppe vergleichbar Betroffener stärken die Auseinandersetzung mit den eigenen Möglichkeiten und helfen über die Rückmeldungen der Umgebung mit, die eigene Identität wiederzufinden. Herr Dr. Frommelt betont in diesem Zusammenhang den personenzentrierten („was ist für den Betroffenen relevant?“) und kontextsensitiven Ansatz moderner neurologischer Rehabilitation („holistic neuropsychology“). Es gehe also weniger darum, defizitorientiert und an einzelnen Funktionen zu arbeiten, sondern in

Kenntnis der neurologisch bedingten Einbußen in der Funktionsfähigkeit von Körper und Kopf ein Setting vorzuhalten, in dem alltagsnahe und für den Betroffenen relevante Herausforderungen vorhanden sind.

Zum Abschluss des ersten Tages referierte Herr Dr. Dirk Mellies (Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration der Hansestadt Hamburg) über das „Hamburger Budget für Arbeit“, das Menschen mit Behinderung und anerkannten Zugangsvoraussetzungen in eine WfbM durch Begleitung und Lohnkostenzuschüsse die Möglichkeit erleichtert, in Betrieben des allgemeinen Arbeitsmarktes ein tarifliches Arbeitsverhältnis einzugehen. Herr Dr. Mellies berichtete anschaulich über die rechtlichen Rahmenbedingungen für das Budget, stellte den Bezug zum BTHG dar und konnte anhand einiger griffiger Statistiken die Wirksamkeit dieses Modells verdeutlichen. Seine Präsentation ist ebenfalls auf der Seite der AG nachzulesen.





Der Tag klang für Interessierte mit einer Kieztour durch die „verruhten Ecken“ der Stadt und im Anschluss für alle durstigen Kehlen in der Cocktailbar „Elbwerk“ mit spektakulärem Blick auf Hafen und Elbphilharmonie aus. Böse Zungen mögen an dieser Stelle einen Zusammenhang zu den doch etwas gelichteten Reihen am Morgen des zweiten Kongresstages unterstellen ☺.

Nach der Vorstellung der Rahmenbedingungen und Prozesse zur Integration behinderter Menschen durch das Hamburger Budget für Arbeit aus Sicht der Hamburger Behörde (BASFI) am Vortag, begann der zweite Kongresstag folgerichtig mit einem Blick auf die korrespondierenden Strukturen innerhalb der Werkstatt, die auf ausgelagerte Arbeit vorbereiten. Sven Neumann, Koordinator für den Fachbereich „Arbeit Inklusiv“ informierte die Zuhörer über ausgelagerte berufliche Bildung und die Möglichkeiten für Menschen mit Behinderung, eine kammerzertifizierte Qualifizierung in verschiedenen Berufssparten zu erlangen (Gastronomie, Lager/Logistik, Kita-Helfer). Die Arbeit der Integrationsbegleiter und die Wirksamkeit ihrer Arbeit wurden anschaulich dargestellt. Mit den speziellen Herausforderungen, Menschen mit Hirnschädigung auf ausgelagerte Arbeit zu bringen, beschäftigte sich anschließend der Beitrag von Stephanie Strunk, die einen Blick auf die vergangenen 10 Jahre warf und einige statistische Auswertungen vorstellte. So zeigt sich, dass ein knappes Drittel aller BTW-Klienten ausgelagerte Praktika absolvieren und zumindest für 1 Jahr auf einem ausgelagerten Arbeitsplatz platziert werden können. Wichtige Prädiktoren für eine erfolgreiche Vermittlung sind hierbei die sozialen Kompetenzen und eine möglichst hohe Übereinstimmung von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Auch Mobilität und pflegerische Assistenz spielen eine Rolle. Der Vortrag endete mit einigen Vorschlägen, sich diese Erfahrungen nutzbar zu machen und bereits im Berufsbildungsbereich gezielt und strukturiert auf ausgelagerte Arbeit vorzubereiten.

Nach diesem Beitrag mündete das Jahrestreffen in eine Workshopphase mit drei parallelen Angeboten: Unter der Moderation von Hannes Müller und Thomas Snider diskutierten rund 20 Teilnehmer des Kongresses im Workshop „Weiterentwicklung der AG“ über die weitere Entwicklung der Arbeitsgemeinschaft. Eine Regionalgruppe Nord wurde gewünscht und Stephanie Strunk als Sprecherin vorgeschlagen. Als Vertreter der AG WfMeH in der AG Teilhabe (Stichwort: Nachsorgekongress) wurde Herr Bernd Feix berufen. Herr Müller brachte die Anfrage ein, ob die AG weiterhin in lockerem Verbund arbeiten sollte oder ob eine stärkere Verbindlichkeit – u.a. auch mit Erhebung von Mitgliederbeiträgen – sinnvoll wäre. Ein neuer Termin im Oktober soll sich dezidiert mit den weiteren Strukturen und dem Aufbau der AG befassen. Ein





Protokoll des Workshops hat Herr Snider angefertigt.

Die Teilnehmer des gut besuchten Workshops zur Vertiefung der ICF erhielten zunächst einen Überblick über aktuelle Verweise zur ICF innerhalb des BTHG. Daran anschließend wurde ein 4 Stufen Programm zur Implementierung der ICF vorgestellt, woraufhin sich eine

Diskussion über die notwendigen Voraussetzungen personeller und institutioneller Art bei der Implementierung einer ICF- basierten Teilhabeplanung in verschiedenen Einrichtungen entwickelte. Es stellte sich heraus, dass bisher nur in wenigen Einrichtungen eine ICF-basierte Teilhabeplanung existiert. Der Wunsch nach einer Vernetzung zwecks Austausch von Informationen und damit effizienterem Vorgehen während der Phase der Implementierung von ICF- basierten Teilhabeplanungen in Einrichtungen, die bisher kein derartiges Instrument haben, wurde mit der Einrichtung eines Mailverteilers umgesetzt. (Interessenten für einen weiteren Austausch zum Thema ICF-basierte Teilhabeplanung in Werkstätten für Menschen mit erworbenem Hirnschädigungen können sich per Mail an Lisa.Haensli@elbe-werkstaetten.de wenden.) Im anschließenden Plenum stellten die Moderatoren die Arbeitsergebnisse ihres Workshops vor.



Schließlich wurde im dritten Workshop das Thema „Angehörigenarbeit in WfMeH“ unter der Leitung von Frau Johanna Claussen, pflegende Angehörige eines Betroffenen mit hypoxischer Hirnschädigung, intensiv bearbeitet. Anhand von fünf Leitfragen näherten sich die Teilnehmer dieses lebhaften und kreativen Workshops den Möglichkeiten und Grenzen von Angehörigenarbeit in Werkstätten. Der Mehrwert für alle Beteiligten wurde ebenso herausgearbeitet wie die oftmals fehlende Refinanzierung eines solchen Angebots. Die Teilnehmer schnürten ein Startpaket „Angehörigenarbeit“ und stellten ihre Ergebnisse im Plenum vor. Frau Claussen hat im Anschluss an den Kongress die Ergebnisse des Workshops verschriftlicht – ihr Protokoll ist zusammen mit den Präsentation auf der Website der AG WfMeH veröffentlicht.

Nach einer letzten üppigen Mahlzeit im Rieckhof versammelte sich das Plenum, um die Workshopergebnisse zu hören und für eine abschließende Würdigung der Veranstaltung. Unter der Moderation von Stephan Knappe (Nordbahn gGmbH) und Franz Fuhrmann (BTW, Elbe-Werkstätten), gingen zwei intensive, informations- und arbeitsreiche Tage zu Ende. Das nächste Jahrestreffen wird Stephan Strabelzi in der Alexianer-Stiftung in Köln ausrichten.

Die Elbe-Werkstätten bedanken sich an dieser Stelle bei allen Teilnehmern, den Sprechern der AG, bei den Referenten, dem Organisationsteam und den Moderatoren ganz herzlich für zwei gelungene Kongresstage!



Den Bericht zum 6. Jahrestreffen der AG WiMeH schrieb Stephanie Strunk, Hamburg.